

Friedens-Schalmei

Autor(en): **Ott, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rote Rosen, königlich, die majestätisch auf langen Stielen saßen und auf die andern niederzogen, und gelbe Rosen am Spalier, die sich gegen einander neigten, aber nur zu zwei und zwei, die tief in den innersten Kronblättern erröteten und zärtlich auszusehen. —

Langsam folgte er nach.

Nicht lange nachher standen sie auf der obersten Terrasse.

Beide dachten sie das Gleiche, und wenn sie ein Gedankengespräch abgeschlossen hatten, erfassen sie gleichsam unwillkürlich sich gegenseitig bei der Hand und drückten sie schwach.

Hier droben konnte man weit umhersehen und gerade an diesem Abend war der schönste Sonnenuntergang drüben im Westen.

Die stillen Strandweiden mit den braunen Rohrplan-

zungen, die Bündel weißer Schornsteine der Kalzbrennerei mit dem schläfrig treibenden Rauch, der blaue Sund mit den breit ausgepannten Segeln der Schiffe, die grüne Widnis der Abhänge und Classens Gärten: es war, als strahlte und glühte das alles in dem starken Licht.

Die weißen Segel da draußen flogen über das ganz ruhige Wasser gleich den roten Vögeln des Märchens; in den Kronen der Bäume, die in dem milden Abendwind leise sich bewegten, tropfte es unaufhörlich wie von grünem Gold, über alle Fenster in Giebel und Dach strömten goldigrote Wellen, und da waren große, stumme Vögel, die in der roten Luft stiegen und stiegen, bis sie ganz in brennenden Höhen verschwand. (Schluß folgt).

Der drohende Bergsturz im Traversthal.

Von Ant. Krenn, Zürich.

Mit zwei Abbildungen auf Seite 141 u. 143.

Die Erinnerung an die traurigen Ereignisse von Goldau und Elm taucht wieder auf angesichts der großen Gefahr, die seit einigen Wochen dem romantischen Jurathale droht. Wenn auch die direkte Gefahr für die Menschen weniger groß scheint als an den genannten Orten, so dürfte der Absturz doch Folgen nach sich ziehen, die sich heute noch gar nicht absehen lassen. Das enge, tief eingeschnittene Traversthal birgt eine Anzahl gewerbereicher Ortschaften, die ihren Wohlstand nicht zum Wenigsten dem munteren Bergwasser, der Areuse, verdanken, denn diese, die in lebhaften Sprüngen zu Thale eilt, liefert der ganzen Gegend billige Betriebskraft und Beleuchtung, und selbst weiter entlegene Orte, wie Neuenburg, Voce und La Chaux-fonds haben sich diese wilde Naturkraft dienstbar gemacht. Unterhalb des Dorfes Noiraigue verengt sich das Traversthal zu einer engen tiefen Schlucht, in der sich das Wasser eine tiefe Bahn ausgewühlt hat, Eisenbahn und Straße müssen sich hoch oben in den Felsen ihren Weg suchen. Am oberen Ende dieser Schlucht, La Clufette genannt, haben vor vielen Jahrhunderten schon gewaltige Bergstürze stattgefunden, deren Spuren heute noch deutlich sichtbar sind, und es ist nicht unmöglich, daß die Areuse schon einmal gestaut und den Thalkessel von Noiraigue lange Zeit in einen See verwandelt hat. Ein ähnliches, folgenschweres Ereignis dürfte der jetzt drohende Absturz zur Folge haben, denn die geloderte Felsmasse genügt, wenn sie auf einmal in die Tiefe stürzt, die enge Schlucht mit den Fabriken, der Eisenbahn und dem Flusse, 40–50 Meter hoch zu verschütten. Nicht der Absturz als solcher wäre die größte Gefahr, sondern die Stauung des Flusses, wodurch erst die oberhalb gelegenen Ortschaften unter Wasser gesetzt, schließlich aber, wenn die gewaltige Wassermenge sich Durchbruch verschafft, die thalwärts gelegenen Fabriken, Geschäfte und Ortschaften von dem wuchtigen Anprall der Wogen einfach weggerafft würden. Dies ist allerdings die schlimmste der Möglichkeiten, aber sie ist vorhanden, und um auf jede Eventualität gefaßt zu sein, ist es heute die größte Sorge der Behörden, das Flußbett frei zu halten. Ob hiefür die in Ausführung

begriffene Schutzmauer genügt, oder ob es besser gewesen wäre, nach dem Vorschlage des Ingenieurs, May de Coulon, einen Kanaltunnel durch den gegenüberliegenden Berg zu bauen, wird die Zukunft lehren, man kann hierüber in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Wenn der Absturz des Felsens, der an sich unausbleiblich ist, in kleinen Partien erfolgt, genügt auch der Schutzwall, und man hätte recht gethan, sich die großen Kosten für das andere Projekt zu ersparen, bringt aber irgend ein Ereignis, sei es plötzlicher Temperatur- und Witterungswechsel, oder ein Erdbeben, die am Neuenburger- und Genfersee sehr häufig sind, die ganze Masse, die etwa 900,000 Kubikmeter beträgt, ins Stürzen, so sind die heute geplanten Schutzbauten wirkungslos, und Jene behalten dann leider recht, die heute eine gründliche Vorbeugung der großen Gefahr verlangen, wenn sie auch ungleich größere Opfer erfordere, als das jetzt geplante Werk. Was den Anstoß zu der so plötzlich aufgetretenen Gefahr gegeben hat, ist heute noch nicht abgeklärt. Man hört die Meinung äußern, daß das unterhalb befindliche Zementbergwerk das ganze Fundament des Berges unterwühlt habe, so daß es die auf ihm ruhende Last nicht mehr zu tragen vermöge und deshalb einstürze. Die Experten haben diese Frage einstweilen offen gelassen. Andererseits ist auch konstatiert, daß westlich von der jetzt direkt drohenden Felswand, am sogenannten Mont, fortwährend eine langsame Abrutschung stattfindet, die sowohl oben an der Clufettestraße, als unten in der Thalsohle beobachtet werden kann. Vielleicht ist die neue Felsenprengung auch eine Folge der dort fortschreitenden Senkungen, die unterhalb der Straße jährlich etwa ein Meter betragen. Die größte Sorge hatte man vor dem Auftreten im Frühjahr, weil dieses leicht die ganze Masse in Bewegung bringen könnte. Heute scheint diese Gefahr vorüber zu sein, und jede Woche Aufschub ist ein Gewinn, da die Schutzbauten um so weiter vorrücken und man der Gefahr um so sicherer begegnen kann. Auch wäre es unrecht, diese zu unterschätzen oder die weitere Fürsorge außer Acht zu lassen.

Friedens-Schalmei.

Trommeln wirbeln, Tuben schmettern
Und im Thale tobt der Kampf,
Wogende Geschwader wettern
Durch den Blitz und Pulverdampf;
Rosen blühten an der Halde,
Doch sie sind zertreten all,
Ungehört verhallt im Walde
Der Gesang der Nachtigall.

Um dich her ein ewig Wogen
Und am Meere singest du,
Wolken kommen stets geflogen
Und die Welt kommt nie zur Ruh;
Immer tobt der Kampf hienieden
Und dein Friedenslied verkönt,
Singe zu und sei zufrieden,
Wenn dein Lied dich selbst versöhnt.

Arnold Off.